

Musik für drei Seen und fulminanter Beethoven

Bemerkenswertes Philharmonisches Konzert mit Uraufführung von Enjott Schneider

VON VERONIKA MERGENTHAL

BAD REICHENHALL - Zwei absolute Höhepunkte bescherte die Bad Reichenhaller Philharmonie, dieses Mal unter der Leitung von Hansjörg Albrecht, den Besuchern des dritten Philharmonischen Konzerts: die Uraufführung des Konzerts „Augen der Erde“ des berühmten deutschen Filmmusik-Komponisten Enjott Schneider für Violine und Orchester mit Ingolf Turban als Solist und - mit seiner ersten Sinfonie - einen wahrhaft fulminant dargebotenen jugendlichen Beethoven.

Für den Titel seines dreisätzigen Konzerts, das er dem Königssee, dem Mondsee und dem Gardasee gewidmet hat, ließ sich der Münchner Komponist Enjott Schneider durch einen Satz des amerikanischen Philosophen Henry David Thoreau inspirieren: „Ein See ist der schönste und ausdrucksvollste Zug einer Landschaft. Er ist das Auge der Erde.“

Zu Unrecht wird Schneider auf seine Tätigkeit für Film und Fernsehen reduziert. Neben den 500 Filmmusiken, unter anderem für „Herbstmilch“ und „Schlafes Bruder“ von Joseph Vilsmaier, schrieb er Orgelwerke, Liederzyklen, Kammermusik sowie Orchester- und Bühnenwerke, darunter die 2013 in Bad Reichenhall uraufgeführte Sinfonie „Dunkelwelt Untersberg“. Der Präsident des Deutschen Komponistenverbands ist außerdem Kulturpolitiker, Interpret, Schriftsteller, Musikwissenschaftler und Dozent sowie Tontechniker.

So facettenreich wie seine Persönlichkeit ist seine Musik. Im Eröffnungssatz „Königssee“ zaubern Schlagwerk und tiefe Bläser über einem wabernden Urgrund eine un-



Der Komponist Enjott Schneider mit Dirigent Hansjörg Albrecht und Solist Ingolf Turban (von links).
Foto: Mergenthal

heimliche Stimmung, über die der Geiger in tiefer Lage sein Lied legt. Wie beim Untersberg knüpft der Komponist an alte Sagen und Legenden an, etwa den Riesen mit seinen seltsamen Melodien, der ohne den Bogen von seiner Violine abzusetzen, von Fels zu Fels sprang und so den Namen „Geigerwand“ gegenüber der Anlegestelle Kessel begründete.

Die Solopartie steigerte sich, in den antiken Sirenen abgelaschte, eindringliche Höhen. Flirrende leise Klänge des Orchesters weckten Assoziationen wie das Schwirren von Libellen in der brütenden Mittagshitze.

Den Mondsee besingt zunächst eine warme, poetische Melodie in den Celli und Bässen. Schneider konzentriert sich hier auf die musikalische

Beschreibung des fast mystischen Mondlichtes, das Ingolf Turban mit einem zauberhaften, silbrigen Flageolet über dem verhaltenen Liegeklang des Orchesters gleichsam malte, und des tief dunklen Wassers.

Am wenigsten passte der Gardasee-Satz zur Beschreibung im Programmheft, machte aber trotzdem Vergnügen, Statt der „heiter-femininen Stimmung in den Tänzen der Wassernymphen“ war da eher ein bäuerliches Fest mit übermütigen Volkstänzen wie der Tarantella zu erleben, die jedoch eher nach Süditalien passt. Bläserfanfaren erinnerten an Schiffssignale.

Bei den triumphalen Tutti-Passagen währte man sich wiederum eher in einem Western und sah den Helden

mit seinem Pferd über einer mächtigen Felswand auftauchen. Anders als die moderner wirkenden ersten zwei Sätze war der dritte im spätromantischen Duktus. Der Geiger entlockte seinem Instrument mit Hingabe feinste Nuancen und genoss das virtuose, farbenreiche und sonnen-durchflutete Wechselspiel mit dem Orchester. Der eigens angereiste Komponist zeigte sich zufrieden und gratulierte den Interpreten.

Auf die Hauptwerke des Abends führten die Ouvertüren zu „Don Giovanni“ und „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart hin, letztere beeindruckend feurig.

Beethovens erste Sinfonie in C-Dur op. 21. ist selten so zu erleben wie an diesem Abend - so zupackend, lebendig, präzise und leidenschaftlich. Streicher und Bläser betörten mit ihrer Geschmeidigkeit, Intensität und absoluten Exaktheit bei der Interpretation der immer neu überraschenden Verarbeitungen des thematischen Materials, Albrecht, Leiter des Münchner Bach-Chors und -Orchesters, dirigierte ohne Taktstock. Es war eine Freude, die plastische Sprache seiner Hände und seine teils explosive Gestik zu beobachten. Die Helden waren freilich die Musiker. Dem drängenden ersten Satz ließen sie ein berückend schönes, klares Andante cantabile con moto folgen, bei dem das lyrische Thema durch die Stimmgruppen wandert.

Mit Leichtigkeit war das Menuetto hingefetzt und große Eleganz und Klasse hatte der gerade für die Streicher sehr schwierige letzte Satz „Adagio - Allegro molto e vivace“. Dafür hätte das gesamte Orchester - neben den Bravos und dem Beifall mit Händen und Füßen - stehende Ovationen verdient.